



Geteilte Erinnerung – getrennte Erinnerung

30 Jahre Holocaust-Gedenktage

27. Januar 2026

Stadtkirche Aalen

Inhalt

Samstag, 27. Januar 1945.....	3
Auschwitz, Treblinka.....	7
Holocaust by Bullets.....	8
Täter.....	11
Unbekannte Gedenktage.....	14
Fazit.....	18

Mitwirkende:

- Andrea Stier (Grußwort)
- Angela Vogelsang (Sprecherin A)
- Michael Fitzner (Sprecher M)
- Tonio Kleinknecht (Sprecher T)
- Bernhard Richter (Sprecher B)
- Rüdiger Walter (Sprecher R)

Musik:

- Christian Bolz (g, sax)
- Tobias Knecht (g)

Konzeption & Text: Rüdiger Walter

Veranstalter:

- Evangelische Kirchengemeinde Aalen
- Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V.
- RAG Ostwürttemberg

Samstag, 27. Januar 1945

In den ersten Januartagen 1945 hatten die Deutschen unter dem Druck der inzwischen näher gerückten Roten Armeen in aller Eile das schlesische Kohlebecken evakuiert. Während sie an anderen Orten unter ähnlichen Umständen nicht gezögert hatten, die Lager samt ihren Insassen zu verbrennen oder durch Waffengewalt zu vernichten, verfuhrten sie im Bezirk Auschwitz anders: Auf Befehl von oben musste jede arbeitsfähige Person, koste es, was es wolle, »geborgten« werden. Alle gesunden Häftlinge wurden deshalb unter grauenhaften Umständen nach Buchenwald und Mauthausen evakuiert, während man die Kranken sich selber überließ. Es gibt verschiedene Anzeichen für die Annahme, dass die Deutschen ursprünglich die Absicht hatten, keinen einzigen Menschen lebend in den Konzentrationslagern zurückzulassen; aber durch einen massiven nächtlichen Luftangriff und die Geschwindigkeit des russischen Vormarsches wurden sie veranlasst, ihre Absicht zu ändern, ihr Werk unvollendet zu lassen und, ohne ihre Pflicht erfüllt zu haben, die Flucht zu ergreifen.

Wir waren etwa achthundert, die im Krankenbau von Buna-Monowitz zurückblieben. Davon starben ungefähr fünfhundert infolge ihrer Krankheiten, erfroren oder verhungerten, noch ehe die Russen kamen, und weitere zweihundert starben trotz aller Hilfe in den unmittelbar folgenden Tagen.

Die erste russische Patrouille tauchte gegen Mittag des 27. Januar 1945 in Sichtweite des Lagers auf. Charles und ich entdeckten sie zuerst: wir waren dabei, die Leiche Sömogyis, des ersten, der aus unserem Raum gestorben war, in das Massengrab zu transportieren. Wir kippten die Bahre auf dem zertretenen Schnee aus, denn da das Grab inzwischen voll war, gab es keine andere Begräbnismöglichkeit. Charles nahm die Mütze ab, um die Lebenden und die Toten zu grüßen.

Es waren vier junge Soldaten zu Pferde; vorsichtig ritten sie mit erhobenen Maschinenpistolen die Straße entlang, die das Lager begrenzte. Als sie den Stacheldraht erreicht hatten, hielten sie an, um sich umzusehen, wechselten scheu ein paar Worte und blickten wieder, von einer seltsamen Befangenheit gebannt, auf die durcheinander liegenden Leichen, die zerstörten Baracken und auf uns wenige Lebende.

Sie erschienen uns auf wunderbare Weise körperlich und wirklich, hoch oben auf ihren ungeheuren Pferden zwischen dem Grau des Schnees und dem Grau des Himmels, regungslos unter den Tauwetter verheißenden Windstößen.

Es schien uns, als hätte das vom Tod erfüllte Nichts, in dem wir seit zehn Tagen wie erloschene Sterne kreisten, ein festes Zentrum bekommen, einen Kondensationskern, und so war es wohl auch: vier bewaffnete

Männer, aber nicht gegen uns bewaffnet: vier Friedensboten mit bäuerischen, kindlichen Gesichtern unter den schweren Pelzmützen.

Sie grüßten nicht, lächelten nicht; sie schienen befangen, nicht so sehr aus Mitleid, als aus einer unbestimmten Hemmung heraus, die ihnen den Mund verschloss und ihre Augen an das düstere Schauspiel gefesselt hielt. Es war die gleiche wohlbekannte Scham, die uns nach den Selektionen und immer dann überkam, wenn wir Zeuge einer Misshandlung sein oder sie selbst erdulden mussten: jene Scham, die die Deutschen nicht kannten, die der Gerechte empfindet vor einer Schuld, die ein anderer auf sich lädt und die ihn quält, weil sie existiert, weil sie unwiderruflich in die Welt der existenten Dinge eingebracht ist und weil sein guter Wille nichts oder nicht viel gilt und ohnmächtig ist, sie zu verhindern.

So schlug auch die Stunde der Freiheit für uns ernst und lastend und erfüllte unsere Seelen mit Freude und zugleich einem schmerzlichen Schamgefühl, um dessentwillen wir gewünscht hätten, unser Bewusstsein und unser Gedächtnis von dem Greuel, den es beherbergte, reinzuwaschen: und mit Qual, weil wir spürten, dass es nicht möglich war, dass nie irgend etwas so Gutes und Reines kommen könnte, das unsere Vergangenheit auslöschen würde, und dass die Spuren der Versündigung für immer in uns bleiben würden, in der Erinnerung derer, die es miterlebt haben, an den Orten, wo es geschehen war, und in den Berichten, die wir darüber abgeben würden. Daher - und dies ist das ungeheuerliche Privileg unserer Generation und meines Volkes - hat niemals jemand besser als wir die unheilbare Natur der Versündigung begreifen können, die sich ausbreitet wie eine ansteckende Krankheit. Es ist unsinnig, zu glauben, sie könne durch menschliche Gerechtigkeit getilgt werden. Sie ist eine unerschöpfliche Quelle des Bösen: sie zerbricht Körper und Seele der Betroffenen, löscht sie aus und erniedrigt sie; sie fällt als Schande auf die Unterdrückten zurück, schwelt als Hass in den Überlebenden fort und wuchert weiter auf tausend Arten, gegen den Willen aller, als Rachedurst, als moralisches Nachgeben, als Verleugnung, als Müdigkeit und als Verzicht.

Diese Dinge, damals nur undeutlich und von den meisten nur als plötzliche Welle tödlicher Erschöpfung gespürt, mischten' sich in unsere Freude über die Befreiung. Deshalb rannten nur wenige von uns den Rettern entgegen, verfielen nur wenige ins Gebet. Charles und ich standen regungslos neben der von leichenblassen Gliedern überquellenden Grube, während andere den Stacheldraht niederrissen; dann gingen wir mit der leeren Bahre wieder zurück, um unseren Kameraden die Nachricht zu bringen.¹

 So beschrieb der Auschwitz-Überlebende Primo Levi jenen Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, den 27. Januar 1945, heute vor 81 Jahren.

Mehr als 50 Jahre später, vor 30 Jahren, am 3. Januar 1996, erklärte Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar zum „*Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus*“². 2005 wurde der 27. Januar schließlich auch von den Vereinten Nationen zum „*Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust*“ erklärt³. Auch dann dauerte es noch einige Zeit, bis sich dieser Gedenktag, der zunächst fast ausschließlich in einer Gedenkstunde des Deutschen Bundestags begangen wurde, auch in der Zivilgesellschaft etablieren konnte.

Lässt man die Worte Primo Levis auf sich wirken – über „*die unheilbare Natur der Versündigung, die sich ausbreitet wie eine ansteckende Krankheit*“, als „*unerschöpfliche Quelle des Bösen*“, die „*Körper und Seele der Betroffenen zerbricht*“, die „*als Schande auf die Unterdrückten zurückfällt*“, „*als Hass in den Überlebenden fort schwelt*“ und die „*auf tausend Arten weiter wuchert, gegen den Willen aller, als Rachedurst, als moralisches Nachgeben, als Verleugnung, als Müdigkeit und als Verzicht*“ – dann wird freilich verständlich, warum es ein halbes Jahrhundert dauern musste, bis die deutsche Gesellschaft es wagte, den Blick auf Auschwitz zu richten.

Das, was wir heute die „*Erinnerungskultur*“ nennen, ist selbst Ergebnis einer langen und konfliktreichen Geschichte, einer Geschichte der Auseinandersetzung mit Verleugnung, Verdrängung, mit Mythen, moralischer Verwirrung und opportunistischem Populismus. Nach 1945 sah sich eine geschlagene und zutiefst beschädigte Generation mit ihrer eigenen Geschichte von rassistischem Hass, Krieg und Zustimmung zum Nationalsozialismus konfrontiert und suchte nach Ausflüchten und Sündenböcken. Opfermythen und Aufrechnung waren wohlfeiler als Schuldbewusstsein. Von der aufgeputzten Menschenmenge, die 1951 vor dem Landsberger Gefängnis für die Freilassung verurteilter Kriegsverbrecher demonstrierte und eine Handvoll NS-überlebende Gegendemonstranten mit „*Juden raus!*“-Rufen niederbrüllte⁴ bis zur Deutung des Kriegsendes als „*Tag der Befreiung*“ durch Bundespräsident Weizsäcker⁵ 1985 war es ein weiter und steiniger Weg.

Was wir erinnern und was nicht, oder besser: Was wir *wahrhaben wollen* und was nicht, war immer auch heftig umstritten. Das ist bis heute so geblieben. Historiker haben unermüdlich dazu beigetragen, dass bestimmte Deutungen heute einfach nicht mehr standhalten, etwa die Legende von der „*Sauberen Wehrmacht*“. Aber auch mit Erinnerungspolitik, mit Geschichtsdeutung kann man Schindluder treiben.

Was also, ist kritisch zu hinterfragen, kann ein Gedenktag wie der heutige eigentlich leisten? Was kann er *nicht* leisten? Und: Kann er möglicherweise sogar den Blick verstellen? Kann er womöglich dazu beitragen, dass wir den Verlockungen eines feierlichen, aber inhaltsleeren Rituals erliegen, wie es im bösen Wort von Deutschland als „*Erinnerungsweltmeister*“⁶ angelegt ist? Kann uns die Fokussierung auf die Chiffre „*Auschwitz*“ auch in die Irre führen? Wie müssen wir mit einem Gedenktag wie diesem umgehen, um unserer Verantwortung gerecht zu werden?

In der Proklamation des Gedenktages führte Bundespräsident Herzog vor 30 Jahren in eher dürren Worten aus:

A

*Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.*⁷

B

Andere haben eindringlicher erklärt, worum es geht. Die Erinnerung an den Holocaust müsse in ein „*universales moralisches Gedächtnis der Menschheit*“ eingehen, fordert der an der Yale University lehrende Soziologe Jeffrey Alexander. Sie ermögliche eine „*nationenübergreifende Gedächtniskultur*“, die zur Grundlage für globale Menschenrechtspolitik werden müsse, argumentieren Daniel Levy und Natan Sznaider. Vom „*Gedächtnismittelpunkt*“, dem „*gemeinsamen Bezugspunkt der kulturellen Identität Europas*“, spricht der Historiker Dan Diner.⁸

Denn es geht, wieder in den Worten Primo Levis, um eine „*Schuld, die unwiderruflich in die Welt der existenten Dinge eingebracht ist.*“ Und weil es geschehen ist, sagt Levi, kann es wieder geschehen.

--- M u s i k ---

Auschwitz, Treblinka

Auschwitz ist in unserem Verständnis zum Synonym des Holocaust geworden. Auschwitz stehe, so drückte es Bundespräsident Herzog 1996 aus, „symbolhaft“ für den nationalsozialistischen Terror. So kommt es nicht von Ungefähr, dass der Tag der Befreiung von Auschwitz zum Ausgangspunkt des zentralen Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus geworden ist.

Doch gerade darin liegt auch eine Dimension des Nicht-Verstehens, des Nicht-Sehens, und es ist wichtig, sich diese zu vergegenwärtigen. Denn in den Vernichtungslagern der sogenannten „Aktion Reinhardt“⁹ – Belzec, Sobibor und Treblinka – wurden noch weit mehr Menschen ermordet als in Auschwitz-Birkenau. Diese reinen Vernichtungslager stehen noch viel paradigmatischer für das Namen- und Spurenlose des Tötens, das schiere Auslöschen, für den unbegreiflichen Horror des Holocaust. Der Unterschied zwischen diesen bis ins Detail ausgeklügelten Tötungsfabriken, einzig dazu entworfen, die Menschen in einer Kombination von Überraschung und Täuschung in die Gaskammern zu treiben¹⁰, und Auschwitz besteht darin, dass Auschwitz sowohl Vernichtungs- als auch Konzentrationslager war. Tausende Gefangene wurden über Auschwitz in andere Konzentrationslager verlegt oder auf Todesmärsche geschickt, von denen nur eine Minderheit, aber eben doch einige Tausend Auschwitz überlebt haben und später darüber berichten konnten. In Auschwitz waren Gebäude stehengeblieben. Container voller Brillen, Schuhe, Koffer, Haare und Goldzähne wurden vorgefunden. Selbst Photoalben der Täter¹¹ sind überliefert. Treblinka hingegen haben nur etwa 60 Gefangene überlebt¹², Sobibor lediglich 47¹³. Und dies auch nur, weil es in beiden Lagern schließlich zu Aufständen und Massenfluchten der Gefangenen gekommen war¹⁴. Die Vernichtungslager Belzec und Chelmno überlebten lediglich 4 bzw. 2 Menschen. Später öffneten die Nazis in der sogenannten „Aktion 1005“ die dortigen Massengräber, verbrannten die Leichen und zermahlten die übriggebliebenen Knochenreste. Die Lager wurden eingeebnet, übrig blieben nur eigens errichtete, harmlos aussehende Bauernhöfe auf zu Staub zerriebenen Menschenleibern¹⁵. Nichts und niemand sollte Zeugnis ablegen von dem, was an diesen Orten geschehen war. Nach dem Krieg – auch das gehört zur Geschichte – durchsiebten Schatzsucher wieder und wieder die mit der Asche der Ermordeten vermengte Erde – der Historiker Jan Gross hat darüber berichtet¹⁶ und damit den Zorn der polnischen Rechten auf sich gezogen.

Auschwitz ist etwas für unsere Phantasie Greifbares, wir können die heutige Gedenkstätte besuchen, schauernd in der einzig erhaltenen Gaskammer stehen und die Dimensionen des Lagers erahnen – vor Treblinka, Sobibor, Belzec hingegen versagt unser Auffassungsvermögen. Gerade die Tatsache, dass wir diese Orte *nicht* sehen können, macht sie wahrscheinlich zu sehr viel charakterischeren Chiffren der grenzenlosen Abgründigkeit des Holocausts.

B Holocaust by Bullets

Unsere Fixierung auf Auschwitz als Synonym des Holocaust verstellt auch den Blick in einer weiteren Hinsicht. Denn rund die Hälfte der in der Shoah ermordeten Juden starb nicht in den Gaskammern der Nazis, sondern auf freiem Feld, in den „Bloodlands“¹⁷ Osteuropas. Ein Viertel aller im Holocaust ermordeten Menschen, 1,5 Millionen, waren ukrainische Juden, von denen wiederum 80 Prozent in Erschießungsgräben zu Tode kamen.

Das größte einzelne Massaker an Juden im Zweiten Weltkrieg ist das von Babyn Yar, einer Schlucht am Rande der ukrainischen Hauptstadt Kyiv – heute gehört das inzwischen eingeebnete Gelände zum Stadtgebiet. Dort wurden, unter direkter Verantwortung der Wehrmacht am 29. und 30. September 1941 33.771 Kyiver Juden von Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD zusammengetrieben und erschossen. Der ukrainische Schriftsteller Anatolij Kusnezow hat die Ereignisse in seinem monumentalen dokumentarischen Roman „*Babij Jar*“ beschrieben, der, in der Sowjetunion zensiert, erst 1970 im Londoner Exil erscheinen konnte. Es gibt ihn auch in deutscher Übersetzung¹⁸.

Aber Babyn Yar war überall. Historiker gehen von rund 5.000 Stätten von Massenerschießungen allein auf ukrainischem Territorium aus¹⁹, von Großstädten bis zu kleinen Weilern und Einzelgehöften.

Die damals 13-jährige Bina Tenneblat erinnert sich:

A *In der Stadt Kamenez-Podolski, in der ich wohnte, gab es eine Neustadt und eine Altstadt, die durch den Fluss Smotritsch getrennt wurden. Zu Beginn des Krieges wurde die Brücke über den Fluss zerstört. Die Leute stiegen eine steile Treppe hinunter und gingen über die Steine der Brückenpfeiler ans andere Ufer.*

Anfang Juli 1941 marschierten die Ungarn in die Stadt ein. Gleich in den ersten Tagen erschossen sie in der Altstadt 400 jüdische Männer. Ende Juli besetzten die Deutschen die Stadt. Am 5. August wurden alle Juden gezwungen, in die Altstadt umzuziehen. Dorthin kamen auch mehrere Tausend Juden aus Ungarn. Am 26. August wurden die ungarischen Juden weggeführt und erschossen.

Am 28. August 1941 begannen die Deutschen am frühen Morgen alle aus den Häusern zu jagen und in Kolonnen aufzustellen. Wir wurden aus der Stadt herausgeführt, wo schon fünf große Gruben ausgehoben waren. Die Juden wurden zusammengetrieben, von Schutzmännern umstellt und bewacht, bis das deutsche Tötungskommando mit Maschinengewehren ankam. Dann begannen sie, die Leute an den Rand der Gruben zu führen, wo sie erschossen wurden.

Ich verlor meine Mutter und meinen Vater in der Menge und hielt mein Brüderchen Bumtschik an der Hand. Er war neun Jahre alt. Mein Onkel

Ersch Kaganowitsch, ein Klempner, hatte vor dem Krieg im städtischen Krankenhaus gearbeitet. Einen Teil des Krankenhauses hatten die Deutschen als Kommandantur besetzt und sie brauchten ihn als Fachmann. Sie hatten ihm eine Bescheinigung ausgestellt, die es ihm und unserer Familie erlaubte, am Leben zu bleiben. Die Bescheinigung war in deutscher Sprache geschrieben und deshalb wusste er nicht, dass man damit die Familie retten konnte. Als er am 28. August zur Arbeit kam, erfuhr er von der Massenerschießung. Es wurde ein Übersetzer zu dem Feld geschickt, auf dem die Erschießung stattfand, der unsere Familie von dort wegholen sollte. Plötzlich hörte ich, wie jemand »Kaganowitsch!« rief. Meine Tante und ihre drei Kinder wurden beiseite geführt. Ich lief mit meinem Bruder hinter ihnen her. Meine Tante warnte mich, dass ich sie nicht Mama nennen sollte, stattdessen sollte ich sagen, dass ich keine Jüdin sei und nur zufällig in diese Kolonne geraten war.

Während des ganzen Tages sahen wir zu, wie 13.000 Menschen an die Gruben geführt und mit Maschinengewehren erschossen wurden. Ich sah, wie mein Vater mit drei kleinen Kindern an die Grube geführt wurde. Als ich Mutter sah, die man zur Grube führen wollte, ging ich zu einem Deutschen, der neben uns Wache stand und sagte ihm, dass meine Mutter auch keine Jüdin sei. Daraufhin half er mir, sie zu retten.

Nach diesem blutigen Massaker blieben noch 100 oder 150 Menschen am Leben. Das waren verschiedene Spezialisten, deren Leben die Deutschen vorerst verschonten.

Anfang September wurden alle noch lebenden Juden in ein Ghetto gesteckt, das außerhalb der Stadt lag, auf dem Gelände eines ehemaligen Truppenteils, des Übungsbataillons. Ich erinnere mich, dass ein deutscher Offizier namens Bauer zum Kommandanten dieses Ghettos ernannt wurde.

Im Juli 1942 wurde ein Teil der Leute auf dem Übungsplatz erschossen und ein Teil wurde in ein anderes Ghetto im ehemaligen Silikatny-Institut überführt. Dorthin brachte man auch die Juden aus den kleinen Dörfern der Umgebung von Kamenez-Podolski. Wir lebten in der Erwartung des Todes unter den allerschwersten Bedingungen. Wir waren verpflichtet, den gelben Davidstern zu tragen.

Mein Onkel arbeitete noch immer in der Kommandantur. Dort lernte er einen jungen jüdischen Mann kennen, der rumänische Papiere besaß. Er warnte meinen Onkel oft vor den bevorstehenden Ereignissen. Am 29. Oktober 1942 erzählte er meinem Onkel, dass ein Dokument aus Rowno angekommen sei, in dem es hieß, dass das Ghetto in der Nacht liquidiert und alle erschossen werden sollten. Da überredete mein Onkel seine beiden Töchter und mich, im Keller der Kommandantur zu bleiben, wo wir übernachteten. Am nächsten Tag kam mein Onkel nicht zur Arbeit und uns wurde klar, dass etwas Schreckliches geschehen sein musste. Wir konnten nicht länger im Keller der Kommandantur bleiben und

beschlossen, in ein Dorf zu gehen, in dem Bekannte von uns wohnten. Meine Cousinen wurden unterwegs von Schutzmännern gefasst, aber mir gelang es, zu entkommen.

Der Dorfälteste war ein guter Bekannter von uns. Als er mich sah, bekam er Angst, aber er verriet mich nicht. Er traute sich nur nicht, mich über Nacht bei sich zu behalten. Ich verbrachte die Nacht im Wald und kehrte am Morgen nach Kamenez-Podolski zurück. Das kam einem Selbstmord gleich, denn in der Stadt hing überall die Bekanntmachung, dass diejenigen erschossen werden, die Juden verstecken. Ich verließ die Stadt, durchquerte viele Dörfer und kam gegen Abend zu dem Dorf Slobodka-Rychtezkaja. Dort ging ich zum Dorfältesten und erzählte ihm eine Geschichte, die ich mir ausgedacht hatte, ich sei ein Flüchtling aus Woronesh. Ich wurde von den gütigen Menschen Grigori Gumenjuk und seiner Frau Darija in ihre Familie aufgenommen.

Die ganze Zeit über bis zur Befreiung im April 1944 lebte ich in der Angst, man würde mich entlarven. Aber offensichtlich ging der Wunsch meiner Mutter in Erfüllung, dass wenigstens einer von unserer großen Familie am Leben bleiben möge.

Als nach der Befreiung die Todesangst nicht mehr über mir schwebte, empfand ich den Schmerz um meine toten Angehörigen besonders qualvoll. Ich war vollkommen alleine zurückgeblieben, alle mir nahe stehenden Menschen waren umgekommen: Mein Vater, meine Mutter, meine zwei Brüder, meine zwei kleinen Schwestern, zwei Schwestern meiner Mutter mit ihren Familien, zwei Brüder meiner Mutter mit ihren Familien und ein Bruder meines Vaters mit seiner Familie.

Jedes Jahr am Jahrestag der Katastrophe fahre ich nach Kamenez-Podolski zu ihren Gräbern und vergieße bittere Tränen um sie.²⁰

Täter

Auch in anderer Hinsicht kann die Fokussierung auf Auschwitz die Perspektive trüben. Sie ermöglicht die Abspaltung der Täter. Das Lagerpersonal gehörte hauptsächlich der SS an, einer Organisation, die in den Nürnberger Prozessen als verbrecherische Organisation eingestuft worden war. Es ist nicht schwer, sich das Wachpersonal der Konzentrationslager als fanatische Nazis, ungebildete Sadisten und bürgerlich gescheiterte Existenzen vorzustellen, und so war es ja auch oft. Aber für die geschlagen aus dem Krieg Heimgekehrten hatte dieses Bild auch etwas Beruhigendes: Diese SS-Leute, das waren die Anderen, die man schon immer verabscheut hatte – das sind nicht *wir*. Anders als diese Teufel in Menschengestalt sind *Wir* die „*anständig Gebliebenen*“²¹, die nichts als ihre „*Pflicht getan*“ hätten. Mit diesem Narrativ ließ sich leben in der frühen Bundesrepublik.

Das Gegenstück zur Vorstellung der „*teuflischen SS*“ ist der Mythos von der „*Sauberen Wehrmacht*“²². Dessen Ursprünge gehen zurück auf hochrangige Wehrmachtskommandeure unter Führung des Generalstabschefs des Heeres, Franz Halder, die in den Nürnberger Prozessen ihre Haut retten wollten. In einer „*Denkschrift der Generäle*“²³ behaupteten sie sogleich nach Kriegsende, die Wehrmacht habe die NSDAP und die SS stets abgelehnt, Hitler heimlich opponiert, sie habe von Konzentrationslagern, dem Wüten der Einsatzgruppen und Kriegsverbrechen nichts mitbekommen. Sie hätten einen Verteidigungskrieg geführt und seien „*von der Praxis überrascht*“ worden. Schon die Nürnberger Ankläger hatten angesichts der Fülle von Gegenbeweisen wenig Mühe, dies als unhaltbare Schutzbehauptungen zurückzuweisen, aber damit war eine Verteidigungsstrategie in die Welt gesetzt, die alsbald von vielen ehemaligen Wehrmachtsoffizieren aufgegriffen wurde, die Anfang der 1950er-Jahre den Buchmarkt mit beschönigenden Erlebnisberichten fluteten. Millionen heimgekehrte Wehrmachtssoldaten, die im eigenen Einsatz einen Sinn sehen und keineswegs auf Kriegsgreuel angesprochen werden wollten, nahmen das Narrativ wiederum dankbar auf, bezeugte es doch vermeintlich die Ehrenhaftigkeit der eigenen Handlungen. Der Mythos ist wirkmächtig bis heute, wie z.B. die Aalener Rommel-Debatte gezeigt hat.

Die historische Forschung hat schon früh begonnen, diese Legenden als unhaltbar zurückzuweisen. Aber erst die Wehrmachtsausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung, die zwischen 1995 und 2004 unter vielfach wütenden Protesten den „*Vernichtungskrieg der Wehrmacht*“ anhand umfangreicher Schriftstücke und Photographien dokumentierte²⁴, haben das Bild von der „*Sauberen Wehrmacht*“ öffentlich nachhaltig zerstört. Sie zeigten den „*Mikrokosmos der militärischen Gewalt gegen Kriegsgefangene, Partisanen, Juden und die gesamte Zivilbevölkerung*“ entlang der Themenfelder Holocaust, Ausraubung und Plünderung der besetzten Gebiete, den Massenmorden an der Zivilbevölkerung, der Vernichtung sowjetischer Kriegsgefangener sowie der Verwischung der Spuren.

Indem die Wehrmachtsausstellungen den „*Holocaust by Bullets*“²⁵ in Osteuropa in den Fokus nahmen, gerieten ganz andere Tätergruppen als die SS-Wachmannschaften von Auschwitz ins Bild: Nämlich „*Ganz normale Männer*“, wie der Historiker Christopher Browning seine Untersuchung einer der Massenmordeinheiten, des Reserve-Polizeibataillons 101, betitelte²⁶. Eine Fülle von Untersuchungen belegen inzwischen die intensive und oft reibungslose Zusammenarbeit von Wehrmacht, Einsatzgruppen und zusammengewürfelten Polizeieinheiten bei den Erschießungsaktionen. Konservativste Schätzungen über die Beteiligung von Wehrmachtssoldaten an Kriegsverbrechen gehen von einer Zahl von mindestens 5 Prozent aus: Also mindestens jeder 20. Soldat, eine halbe Million Wehrmachtsangehörige in Summe, waren selbst aktiv an Kriegsverbrechen beteiligt. Andere Schätzungen gehen weit darüber hinaus.²⁷ Noch größer ist die Zahl der Soldaten, die Zeugen von Kriegsverbrechen wurden: Massenerschießungen waren ein beliebtes Spektakel, Soldaten, die von bevorstehenden Mordaktionen erfuhren, strömten herbei und nahmen, obwohl das verboten war, ihre Photoapparate mit – viele dieser Photographien fanden später ihren Weg in die Wehrmachtsausstellung. Krieg und Kriegsverbrechen waren an der Ostfront untrennbar ineinander verschränkt – die geschlagenen Heimgekehrten hatten allen Grund, wider besseres Wissen sich selbst und vor allem ihren Kindern und Enkeln gegenüber die Mär von der „*Sauberen Wehrmacht*“ zu beteuern.



Sehr spät erst ist die Täterforschung in Gang gekommen. Sie ist gewissermaßen die Hierarchie nach unten geklettert. Zuerst waren es die Hitler-Biographien, die das Bild bestimmten, dann die der mächtigsten Männer des „*Dritten Reiches*“. Später gerieten die Funktionseliten in den Fokus der Forschung, die „*Generation des Unbedingten*“, wie der Historiker Michael Wildt seine Studie über das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes²⁸, der Schaltstelle des Massenmords, betitelte, oder die „*Experten der Vernichtung*“, die Sara Berger erforschte²⁹. Und in den 1980er-Jahren entstand die außeruniversitäre Graswurzelbewegung der Geschichtswerkstätten, deren Motto „*Grabe, wo Du stehst*“ lautete und die die verschüttete NS-Geschichte vor Ort akribisch zu erforschen begann. Langsam, sehr langsam, kamen die lokalen Nazis-Bonzen, die Hofschranzen, Parvenüs und Profiteure des NS-Regimes zum Vorschein. Doch inzwischen hat diese Form der Täterforschung mächtig an Fahrt gewonnen – beispielhaft sei die inzwischen 20-bändige Buchreihe „*Täter, Helfer, Trittbrettfahrer*“ des in Gerstetten ansässigen Kugelberg-Verlags genannt, deren erster Band übrigens der Ostalb gewidmet war³⁰. Gegenwärtig sorgt eine neue Monographie des Verlags für mächtig Wirbel im bayrischen Ingolstadt – sie trägt den bezeichnenden Titel „*Gefangen in der NS-Vergangenheit – Wenn Aufklärung acht Jahrzehnte später beginnt*“...³¹

Für Aalen steht das noch aus. Inzwischen erinnert zwar eine Stolperschwelle an das lange Zeit verdrängte KZ-Außenlager in Wasseralfingen, von dessen 400 Gefangenen nur 160 Menschen überlebten. Aber politische Intervention verhinderte, dass der Name der Firma, die das KZ finanzierte, der die Baracken gehörten und die von der Fronarbeit profitierte, auf der Stolperschwelle genannt wird. Stattdessen ist nebulös von der „*Rüstungsindustrie*“ die Rede.

Und in Aalener Zeitungen konnte man lesen, die Gefangenen hätten ja nicht für Alfing Kessler, sondern „für die Nazis“ geschuftet – würde man eine solche Aussage auch tolerieren, wenn man in den Satz stattdessen „Auschwitz-Monowitz“ und „IG Farben“ einfügte? Die eigentlich auf der Hand liegende Diskussion darüber, wie angemessen es denn sei, wenn eine Wasseralfinger Schule nach einem Mann benannt ist, dessen Firma – von der Geschäftsleitung bis zu den später den Sachverhalt bezeugenden Arbeitern – ungerührt dem Siechtum der Gefangenen zusah und die mit Leichtigkeit hätte verhindern können, dass die Gefangenen wenigstens nicht verhungern, es aber nicht tat – diese Debatte ist damit vielleicht fürs Erste abgewendet. Aber die Dinge verschwinden nicht, indem man wortreich über sie hinwegschweigt, wie opportun das auch erscheinen mag.

Ist ein würdevolles Auschwitz-Gedenken überhaupt möglich, wenn man die Täter aus dem Bild herausretuschiert? Manchmal stellt sich diese Frage auch ganz konkret im Lokalen.

--- M u s i k ---

B Unbekannte Gedenktage

Was können Gedenktage leisten? Was kann Erinnerungsarbeit leisten? Was beinhaltet es, die Erinnerung an den Holocaust in ein „*universales moralisches Gedächtnis der Menschheit*“ zu transformieren, wie Jeffrey Alexander fordert? Worin müsste die „*nationenübergreifende Gedächtniskultur*“ bestehen, die als „*Grundlage für globale Menschenrechtspolitik*“ taugt, von der Levy und Sznajder sprechen? Wie lässt sich jener „*Gedächtnismittelpunkt*“ hegen, in dem Diner den einzig möglichen „*gemeinsamen Bezugspunkt der kulturellen Identität Europas*“ sieht?

Vielleicht sollte die Antwort auf diese Fragen mit dem Eingeständnis beginnen, dass auch wir nur einen Teil des Ganzen sehen und dass auch wir daran arbeiten müssen, mehr und besser zu *verstehen*. Was haben uns die Anderen zu sagen, welches sind ihre Gedenktage? Von welchen Gedenktagen haben wir noch nie etwas gehört, und warum ist das so?

Zunächst einmal ist es wichtig, einen inklusiven Blick auf *alle* Opfergruppen zu richten. Der Bundestagspräsident Norbert Lammert hat dies in seiner Ansprache zum 27. Januar 2009 so erläutert:

A „Wir gedenken der Entrechteten, Gequälten und Ermordeten: der europäischen Juden, der Sinti und Roma, der Zeugen Jehovas, der Millionen verschleppter Slawen, der ... Zwangsarbeiter, der Homosexuellen, der politischen Gefangenen, der Kranken und Behinderten, all derer, die die nationalsozialistische Ideologie zu Feinden erklärt und verfolgt hatte. Wir erinnern ... auch an diejenigen, die mutig Widerstand leisteten oder anderen Schutz und Hilfe gewährten.“³²

T Eine der von Lammert genannten Opfergruppen sind die Sinti und Roma. Die Zahl der Opfer ist unbekannt, aber sie liegt in der Größenordnung einer halben Million Menschen. Es hat bis in die 1980er-Jahre gedauert, bis der Völkermord an Sinti und Roma überhaupt ins Blickfeld der Öffentlichkeit geraten ist und politisch anerkannt wurde. Haben Sinti und Roma eigene Gedenktage? Die Antwort lautet: Ja – und nicht nur einen³³:

M • **16. Dezember 1942 – der „Auschwitz-Erlass“**. An jenem Tag ordnete der Reichsführer SS und der Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler an, alle Sinti und Roma aus dem Reichsgebiet nach Auschwitz zu deportieren, um sie als Minderheit im Rahmen der „Endlösung“ vollständig zu vernichten. Wenige Zeit später erhielten auch die besetzten Gebiete entsprechende Befehle. Aus elf Ländern des besetzten Europas wurden daraufhin Tausende Sinti und Roma in den als „*Zigeunerlager*“ bezeichneten Abschnitt des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau verschleppt.

B • **15. - 21. März 1943 – Auschwitz-Deportationstage**. In jenen Tagen begannen die Deportationen von Sinti und Roma nach Auschwitz. Die

Menschen wurden in aller Frühe aus ihren Wohnungen verschleppt und unter unmenschlichen Bedingungen in Güterwaggons nach Auschwitz verfrachtet. Dort angekommen wurden sie „selektiert“ und die „Nichtarbeitsfähigen“ umgehend in Gaskammern ermordet. Die Übrigen kamen in das sogenannte „Zigeunerlager B II e“, nachdem man ihnen den Buchstaben „Z“ eintätowiert hatte.

A

- **16. Mai 1944 – Widerstand in Auschwitz Birkenau.** Die SS hatte an diesem Tag vor, das „Zigeunerlager“ B II e in Auschwitz-Birkenau zu „liquidieren“, wie die Nazis das nannten, und alle noch 6.000 lebenden Sinti und Roma in den Gaskammern zu ersticken. Die SS umstellte den Lagerbereich. Doch das Vorhaben der SS scheiterte, denn die Sinti und Roma, unter denen sich viele ehemalige Soldaten befanden, die im Ersten Weltkrieg auf deutscher Seite gekämpft hatten, waren vorab gewarnt worden. Sie verbarrikadierten sich in ihren Baracken, bewaffneten sich mit Werkzeugen und Steinen und konnten sich so – zumindest vorerst – erfolgreich gegen die drohende Vernichtung wehren. Die SS-Männer zogen unverrichteter Dinge wieder ab.³⁴

T

- **2.-3. August 1944 - „Liquidierung“ des „Zigeunerlagers“.** Nach dem gescheiterten Massenmordversuch begann die SS, das sogenannte „Zigeunerlager“ auszudünnen. Als „arbeitsfähig“ selektierte Männer wurden in den folgenden Wochen in andere Konzentrations- und Zwangsarbeitslager verlegt. Die verbliebenen 2.897 Menschen, vor allem ältere Menschen, Frauen und Kinder, wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 alle in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau ermordet.³⁵

M

Dies sind die Gedenktage von Menschen, die mitten unter uns leben. Nur selten machen wir uns die Mühe, sie mit ihnen gemeinsam zu begehen. Als sich Anfang der 1980er-Jahre die Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma mit einem spektakulären Hungerstreik in der KZ-Gedenkstätte Dachau³⁶ formierte, galt ihr Kampf der aus der NS-Zeit nahtlos fortgesetzten Diskriminierung. Nach dem Krieg hatte die Münchner Kriminalpolizei eine verschämt umbenannte „Landfahrerzentrale“ eingerichtet, die die NS-Aktenbestände über die Minderheit der Sinti und Roma kurzerhand übernahm. Der Kampf gegen die ethnische Sondererfassung – Fotografien, Fingerabdrücke – durch deutsche Polizeibehörden zog sich noch bis Anfang der 2000er-Jahre hin.³⁷

Aber Auschwitz steht ja weit über Deutschland hinaus für eine gesamteuropäische Gewalterfahrung. Daher sollten wir auch den Blick nach außen richten und fragen, welche Erinnerungen unseren europäischen Nachbarn wichtig sind. Was sind ihre Jahrestage?

B

- **23. August, Estland – Tag der Erinnerung an die Opfer von Kommunismus und Nazismus.** Anlass ist der Jahrestag der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Pakts und seines geheimen Zusatzprotokolls, das Europa in Einflussphären aufteilte und das

Schicksal der Baltischen Republiken besiegelte. Die Diktatoren einigten sich auf den Krieg gegen Europa und darauf, wie die Beute zerteilt werden sollte. Das Bündnis Nazideutschlands mit der Sowjetunion war die unverzichtbare Voraussetzung für Hitler, den Zweiten Weltkrieg zu beginnen. Für die Staaten Osteuropas ist dies der Ausgangspunkt ihrer doppelten Diktaturerfahrung.³⁸

A

- **17. September, Polen – Überfall sowjetischer Truppen auf Ostpolen.** Wenige derer, die jährlich am 1. September den „Antikriegstag“, den Beginn des Zweiten Weltkriegs mit dem Überfall Deutschlands auf Polen, begehen, werden wissen, was es mit dem 17. September 1939 auf sich hat. Polen muss man das hingegen nicht erklären – an jenem Tag überfielen sowjetische Truppen von Osten her das Land. Fünf Tage später trafen sich die Generäle Guderian und Kriwoschein zu einer gemeinsamen Siegesparade in Brest-Litowsk und tauschten feierlich Hakenkreuz- und Rote Fahne.³⁹

T

30. November, Finnland – Überfall der Sowjetunion auf Finnland. An jenem Tag des Jahres 1939 überfielen sowjetische Truppen, wie im Hitler-Stalin-Pakt abgesteckt, das Nachbarland. Völlig unerwartet konnten ihnen jedoch die weit unterlegenen finnischen Truppen im sogenannten „*Winterkrieg*“ zunächst erfolgreich Widerstand leisten. Erst im März 1940 mussten sie sich Stalin geschlagen geben – die Besetzung des Landes konnten sie jedoch verhindern.⁴⁰

M

- **1. August, Polen – Gedenktag des Warschauer Aufstands.** An jenem Tag im Jahr 1944 begann der Aufstand der polnischen Heimatarmee gegen die in Auflösung befindlichen Nazitruppen. Ein guter Teil Warschaus konnte in den ersten Tagen befreit werden, doch dann zogen die Deutschen Verstärkung herbei und schlugen den Aufstand blutig nieder. Sie zerstörten einen Großteil Warschaus vollständig und entvölkerten die Stadt. Sowjetische Truppen saßen derweil am anderen Ufer der Weichsel und sahen seelenruhig zu. Was die Nazis der Warschauer Bevölkerung antaten, war ganz in ihrem Interesse.⁴¹

B

- **10. Juni, Tschechien, Frankreich – Tag der Vernichtung von Lidice – Tag des Massakers von Oradour.** An jenem Tag des Jahres 1942 ermorden die Deutschen wahllos alle Bewohner eines ganzen Dorfes – als sogenannte „Sühnemaßnahme“ für das Attentat auf Reinhard Heydrich.⁴² Auf den Tag genau zwei Jahre später löschen Angehörige einer SS-Panzerdivision das französische Dorf Oradour-sur-Glane aus und ermorden nahezu alle Einwohner – auch das eine „Vergeltungsmaßnahme“⁴³.

T

Dies ist nur eine kleine Auswahl europäischer Gedenktage. Jeder dieser Tage hat für die Bürger der jeweiligen Länder eine hohe Bedeutung. Wir sollten lernen, ihre jeweilige Geschichte als Teil einer gemeinsamen europäischen Geschichte, und damit auch Teil unserer Geschichte, zu begreifen.



- Und vielleicht sollten wir auch den **24. März** in den Kanon unseres Gedenkens aufnehmen. Dieser Tag wurde 2010 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen zum **Internationalen Tag für das Recht auf Wahrheit hinsichtlich schwerer Menschenrechtsverletzungen und für die Würde der Opfer** erklärt⁴⁴. 30 Jahre zuvor, am 24. März 1980, wurde der Befreiungstheologe und Erzbischof von San Salvador, Óscar Romero, während einer Predigt von einer Todesschwadron des salvadorianischen Geheimdienstes ermordet. Ein Tag für das *Recht auf Wahrheit*.

--- Musik ---

Fazit

- R** Was kann ein Gedenktag leisten? Wie können wir einem Gedenktag wie diesem gerecht werden?

Am 15. März 2018 fand im Neuen Schloss in Stuttgart eine Veranstaltung zum Gedenken an den 75. Jahrestag des Beginns der Deportationen von Sinti und Roma nach Auschwitz statt. Daniel Strauß, Vorstandsvorsitzender des Verbands Deutscher Sinti und Roma in Baden-Württemberg, begrüßte die Anwesenden mit diesen Worten:

- M** *„Ich bin eine Generation nach Auschwitz geboren und bin mit der beunruhigenden Vorstellung aufgewachsen, dass die humanistischen Ideale und republikanischen Utopien jederzeit widerrufbar sind. Mein Vater Heinz Strauß überlebte Auschwitz und Buchenwald. Meine Mutter, Maria Strauß, überlebte das Zwangslager Frankfurt-Dieselstraße. Ihre Wunden wurden übertragen in ein soziales Gedächtnis und so werden wir Träger von Todesängsten“⁴⁵*

- R** Hier ist sie zu greifen, unsere Verantwortung. Wir tragen keine Schuld an den Geschehnissen vor 85 Jahren. Diese Vorstellung ist absurd, sie führt in Irre und wird meist nur als Rechtfertigung für empörte Abwehr vorgeschoben. Nein, wir tragen nicht die *Schuld* voriger Generationen – die ist immer konkret –, aber die Geschichte bürdet uns *Verantwortung* auf. Die dürfen wir nicht verspielen, sonst laden wir unsere ganz eigene Schuld auf uns. Wir dürfen Gedenktage wie diesen nicht einfach nur feierlich begehen. Ich denke, wir können unserer Verantwortung nur gerecht werden, wenn wir das Innehalten an Tagen wie diesen nutzen, um nachzudenken, unsere Selbstbezogenheit abzulegen, um Anderen zuzuhören, unsere Perspektive zu erweitern suchen und nicht aufhören, eben jene Fragen zu stellen, die uns selbst wehtun.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

- 1 Primo Levi: Die Atempause, in: ders., Ist das ein Mensch? - Die Atempause, München, Wien 1988, 2. Auflage 1989, S. 181 ff
- 2 https://www.bgbli.de/xaver/bgbli/start.xav#/switch/tocPane?_ts=1769431118391
- 3 <https://documents-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N05/487/96/PDF/N0548796.pdf?OpenElement>
- 4 <http://www.buergervereinigung-landsberg.de/kriegsverbrecher/LandsbergAntisemitismus.pdf>
- 5 http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2015/02/150202-RvW-Rede-8-Mai-1985.pdf?__blob=publicationFile
- 6 <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/publizist-max-czollek-versoehnungstheater-und-die-deutsche-erinnerungskultur>
- 7 Wie Anm. 2
- 8 Zitiert nach Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, 4. Auflage 2021, S. 255 ff
- 9 https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_Reinhardt
- 10 https://de.wikipedia.org/wiki/Vernichtungslager_Treblinka#Vernichtungsprozess; Thomas „Toivi“ Blatt: Sobibor – der vergessene Aufstand, Hamburg/Münster 2004, S. 55ff
- 11 Tal Bruttman, Stefan Hördler, Christoph Kreutzmüller: Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Auschwitz. Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 10523, Bonn 2020
- 12 https://de.wikipedia.org/wiki/Vernichtungslager_Treblinka#Bekannte_H%C3%A4ftlinge,_Opfer_und_%C3%9Cberlebende
- 13 https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_%C3%9Cberlebenden_des_Vernichtungslagers_Sobibor
- 14 Blatt: Sobibor, a.a.O.; Aleksandr Petscherski: Bericht über den Aufstand in Sobobor, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 10300, Bonn 2018
- 15 Michal Wójcik: Der Aufstand von Treblinka. Revolte im Vernichtungslager, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 10711, Bonn 2021
- 16 Jens Hoffmann: „Das kann man nicht erzählen“. ‚Aktion 1005‘ – Wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten, Hamburg, 2013;
- 17 Andrej Angrick: 'Aktion 1005' - Spuren beseitigung von NS-Massenverbrechen 1942 – 1945, Göttingen 2022
- 18 Jan Tomasz Gross, Irena Grudzinska Gross: Golden Harvest, New York 2012
- 19 Timothy Snyder: Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin 1933-1945, München 2011
- 20 Anatolij Kusnezow: Babij Jar. Die Schlucht des Leids. München 2001
- 21 <https://www.ukrainianhistoryportal.org/themenmodule/der-zweite-weltkrieg/der-holocaust-in-der-ukraine/>
- 22 Boris Zabarko (Hg.): Nur wir haben überlebt. Holocaust in der Ukraine – Zeugnisse und Dokumente, Weilerswist-Metternich 2016, S. 487ff
- 23 Vgl. Raphael Gross: Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral, Frankfurt am Main 2010
- 24 Zusammenfassend https://de.wikipedia.org/wiki/Saubere_Wehrmacht
- 25 https://de.wikipedia.org/wiki/Denkschrift_der_Gener%C3%A4le
- 26 Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944, Hamburg 1996;
- 27 3. , stark überarbeitete Auflage: dies.: Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941 – 1944, Hamburg 2002, 2021
- 28 Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden / Stiftung Topographie des Terrors: Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer 1941 – 1944, Berlin 2016;
- 29 Andrej Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941 – 1943, Hamburg 2023;
- 30 Zusammenfassend: https://www.memorialdelashoah.org/upload/minisites/ukraine/en/en_exposition4-radicalisation.htm;
- 31 und <https://www.yiu.ngo/en/our-research/holocaust-by-bullets>
- 32 Christopher Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibattalion 101 und die „Endlösung“ in Polen, Hamburg 1993
- 33 https://de.wikipedia.org/wiki/Verbrechen_der_Wehrmacht#T%C3%A4ter
- 34 Michael Wildt: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002
- 35 Sara Berger: Experten der Vernichtung. Das T4-Reinhardt-Netzwerk in den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka, Hamburg 2013
- 36 <https://kugelbergverlag.de/taeter-helfer-trittbrettfahrer>
- 37 Agnes Krumwiede (Hg.): 80 Jahre Kriegsende in Ingolstadt: Gefangen in der NS-Vergangenheit. Wenn Aufklärung acht Jahrzehnte später beginnt. Gerstetten 2025
- 38 <https://www.bundestag.de/parlament/praesidium/reden/2009/002-247390>
- 39 Im Folgenden zitiert nach <https://www.gedenkstaetten-bw.de/gedenktage-sinti-roma>
- 40 Vgl. Danuta Czech: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939 – 1945, Reinbek 1989, S. 774f
- 41 ebd. S. 837f
- 42 https://de.wikipedia.org/wiki/Dachauer_Hungerstreik
- 43 [https://de.wikipedia.org/wiki/Reichszentrale_zur_Bek%C3%A4mpfung_des_Zigeunerunwesens#Restauration_als_%E2%80%9EZigeunerpolizei%E2%80%9C_bzw._%E2%80%9ELandfahrerstelle%E2%80%9C_in_M%C3%BCnchen_\(ab_1946\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Reichszentrale_zur_Bek%C3%A4mpfung_des_Zigeunerunwesens#Restauration_als_%E2%80%9EZigeunerpolizei%E2%80%9C_bzw._%E2%80%9ELandfahrerstelle%E2%80%9C_in_M%C3%BCnchen_(ab_1946))
- 44 Vgl. Claudia Weber: Der Pakt. Stalin, Hitler und die Geschichte einer mörderischen Allianz 1939 – 1941, München 2019
- 45 https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-sowjetische_Siegesparade_in_Brest-Litowsk

- 40 Kimmo Rentola: How Finland Survived Stalin. From Winter War to Cold War, Helsinki 2023, engl. Ausgabe Yale University Press
Zusammenfassend <https://de.wikipedia.org/wiki/Winterkrieg>
- 41 Zusammenfassend https://de.wikipedia.org/wiki/Warschauer_Aufstand
- 42 https://de.wikipedia.org/wiki/Lidice#Massaker_und_Zerst%C3%B6rung_1942
- 43 https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Oradour
- 44 <https://www.un.org/en/observances/right-to-truth-day>
- 45 Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Baden-Württemberg: „Ich kann das nicht begreifen.“
Dokumentation zu 75 Jahre Gedenken an die Deportationen von Sinti und Roma aus Baden-Württemberg, S. 9,
https://www.gedenkstaetten-bw.de/fileadmin/gedenkstaetten/pdf/publikationen/doku_75jahre_gedenk_sinti_roma.pdf